

Nierhaus, Wolfgang

Article

Wirtschaftskonjunktur 2010: Prognose und Wirklichkeit

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Nierhaus, Wolfgang (2011) : Wirtschaftskonjunktur 2010: Prognose und Wirklichkeit, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut - Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 64, Iss. 02, pp. 22-25

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/164913>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Das ifo Institut beleuchtet seit Jahren kritisch die Güte der eigenen Konjunkturprognosen (vgl. Nierhaus 2010). Im folgenden Beitrag werden für das abgelaufene Jahr die Gründe für aufgetretene Differenzen zwischen Prognose und Wirklichkeit diskutiert.

Die Wirtschaftsentwicklung im Jahr 2010 verlief deutlich besser, als in der ifo Dezemberprognose 2009 prognostiziert worden war. Zwar hatte das ifo Institut den Rückfall in eine erneute Rezession ausgeschlossen und im Vergleich zur noch deutlich pessimistischer gehaltenen Gemeinschaftsdiagnose von Oktober 2009 die Wachstumsrate für die gesamtwirtschaftliche Produktion in Deutschland bereits um 0,5 Prozentpunkte auf 1,7% angehoben. Mit einer derart durchgreifenden konjunkturellen Erholung, die in einen starken Aufschwung mündete, ist aber nicht gerechnet worden. Vielmehr wurde davon ausgegangen, dass der Aufholprozess in Deutschland nach der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise wesentlich länger dauern würde.

In der Analyse des ifo Instituts vom Dezember 2009 hatte es unter dem Titel »Deutsche Wirtschaft ohne Dynamik« geheißen: »Die Weltwirtschaft hat die schwerste Rezession seit dem Zweiten Weltkrieg überwunden. Seit dem Frühjahr 2009 steigen Produktion und Handel wieder, weltweit angeregt durch milliardenschwere Konjunkturprogramme, eine massiv expansiv wirkende Geldpolitik und den vergleichsweise niedrigen Ölpreis. Hinzu kommt der Umschwung im globalen Lagerzyklus. Das Wachstumstempo wird indes niedrig bleiben. Ein Kernproblem bleibt die Schwächung der internationalen Finanzmärkte, deren Funktionsfähigkeit in wichtigen Segmenten nach wie vor eingeschränkt ist. Zudem musste das Bankensystem gewaltige Eigenkapitalverluste hinnehmen, die sich aus dem hohen Wertberichtigungsbedarf bei strukturierten Wertpapieren ergeben haben. In wichtigen Industrieländern kommt eine Krise am Immobilienmarkt hinzu, die dort den Abschreibungsbedarf bei Banken erhöht. Die Kreditbedingungen bleiben damit weltweit restriktiv, was die Finanzierung von Investitionen und neuen Arbeitsplät-

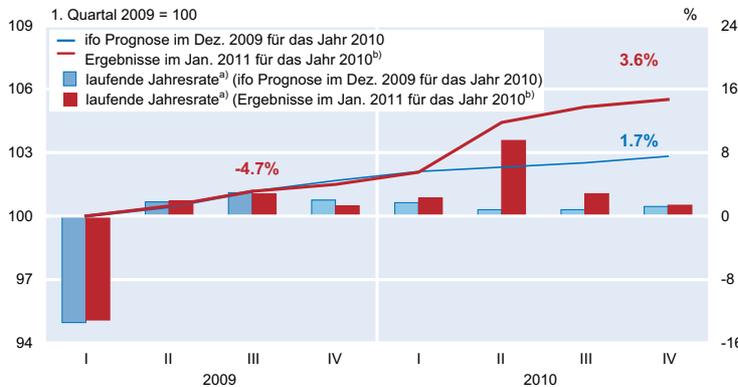
zen massiv beeinträchtigt« (Carstensen et al. 2009, 17).

Zur Deutschlandkonjunktur wurde prognostiziert: »Im Prognosezeitraum bleiben die Konjunkturampeln in Deutschland auf gelb, mit einer Grünphase ist nicht zu rechnen. Zwar werden die endogenen Auftriebskräfte allmählich wieder etwas stärker, es laufen aber die im Rahmen der Konjunkturpakete bereitgestellten Mittel allmählich aus. Zudem sind die Kredithürden für neue Investitionen und Arbeitsplätze weiter hoch. Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft bleibt damit labil, zu einem selbsttragenden Aufschwung kommt es nicht. ... Im Jahresdurchschnitt 2010 wird das reale Bruttoinlandsprodukt voraussichtlich um 1,7% zunehmen« (Carstensen et al. 2009, 41).

Die tatsächliche Wirtschaftsentwicklung wird hier wie in den vorangegangenen Prognosefehlerstudien des ifo Instituts an den ersten Ergebnissen des Statistischen Bundesamts für das gerade abgelaufene Jahr festgemacht. Dies geschieht deshalb, weil diese Veröffentlichung dem Informationsstand zum Zeitpunkt der Prognoseerstellung noch am besten entspricht. Insbesondere sind zu diesem Zeitpunkt die Zahlen für die zurückliegenden Jahre noch nicht gravierend revidiert worden, die die Grundlage für die jeweilige Prognose gebildet haben. Zwar zeigen spätere, revidierte Rechenstände ein genaueres Bild der Konjunktur; die Prognose kann sich aber immer nur auf die bis zum Prognosetermin gültigen Ergebnisse stützen, soll sie für den Leser nachvollziehbar sein.

Gemessen an diesen Ergebnissen hat das reale Bruttoinlandsprodukts (BIP) in Deutschland im Jahr 2010 um 3,6% zugenommen (vgl. Abb. 1). Höhere Raten sind für das vereinigte Deutschland noch nie registriert worden, für Westdeutschland zuletzt nur in den Jahren des Verei-

Abb. 1
Reales Bruttoinlandsprodukt in Deutschland
 Saison- und arbeitstäglich bereinigter Verlauf



a) Veränderung in % gegenüber dem Vorquartal, auf Jahresrate hochgerechnet; rechte Skala.
 b) Ergebnisse für 2009 und Jahresergebnis 2010: Statistisches Bundesamt. Vierteljahresergebnisse für 2010: Schätzungen des ifo Instituts.
 Quelle: Statistisches Bundesamt, Berechnungen und Schätzungen des ifo Instituts.

nigungsbooms. Hier belief sich das Wirtschaftswachstum im Jahr 1989 auf 3,9%, 1990 sogar auf 5,3% und 1991 auf 5,1%. Die Unterschätzung der Jahreswachstumsrate 2010 geht nicht mit einer Unterschätzung des statistischen Überhangs einher.¹ Dieser stellt sich nach aktuellem Datenstand auf 0,7%; in der ifo Dezemberprognose war sogar noch von einem leicht höheren Überhang (0,8%) ausgegangen worden.

Der Prognosefehler ist damit allein durch eine zu schwach eingeschätzte Dynamik im unterjährig konjunkturellen Profil zu erklären. Nach einem strengen Winter hatte die gesamtwirtschaftliche Produktion im Jahr 2010 unter Schwankungen dynamisch expandiert. Insbesondere im Frühjahr war das reale Bruttoinlandsprodukt aufgrund des Nachholens von Produktionsausfällen in der Industrie, im Bau sowie im Handel, Gastgewerbe und Verkehr überaus kraftvoll gestiegen. Der hieraus resultierende vierteljährliche Prognosefehler in Höhe von 2,1 Prozentpunkten (gemessen an der Differenz zwischen prognostizierter und tatsächlicher Veränderung des saison- und kalenderbereinigten BIP gegenüber Vorquartal) wirkt sich im jahresdurchschnittlichen Prognosefehler sehr kräftig aus, weil die vierteljährlichen Prognosefehler von Quartal zu Quartal mit abnehmenden Gewichten in die Jahresfehlerrechnung eingehen. Rechnerisch entfallen auf das zweite Quartal rund 85% des gesamten jahresdurchschnittlichen Prognosefehlers für 2010.

Für die Unterschätzung der konjunkturellen Auftriebskräfte war einmal maßgeblich, dass sich die Weltkonjunktur

¹ Als statistischer Überhang wird diejenige jahresdurchschnittliche Wachstumsrate des BIP bezeichnet, die sich ergäbe, wenn das BIP saison- und kalenderbereinigt auf dem Stand des vierten Quartals des Vorjahres stagnieren würde. Der Überhang ergibt sich aus der prozentualen Differenz zwischen dem Vorjahresendwert des saison- und kalenderbereinigten BIP und dem jeweiligen Jahresdurchschnittswert.

rascher von dem Einbruch aufgrund der Finanzkrise erholte, als im Dezember 2009 angenommen worden war. Der Welthandel sollte 2010 lediglich um 5% expandieren, nunmehr wird mit einer Zunahme um 12% gerechnet. Von diesem stark veränderten außenwirtschaftlichen Datenkranz vermochte die deutsche Wirtschaft aufgrund ihrer Exportorientierung und ihres Spezialisierungsmusters besonders zu profitieren. Expansiv wirkte zudem die Abwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar und anderen Währungen wichtiger Handelspartner. Zwar haben die Lieferungen in die Europäische Währungsunion, dem Hauptabsatzmarkt Deutschlands, im vergangenen Jahr nur unterdurchschnittlich zugenommen, dafür sind aber die Ausfuhren in die USA und in die Wachstumsmärkte Asiens stärker als erwartet gestiegen. Alles in allem stiegen die Exporte im Jahresdurchschnitt 2010 mit gut 14% weitaus stärker, als im Dezember 2009 veranschlagt worden war (vgl. Tab. 1).

Binnenwirtschaftlich schlug zu Buche, dass die Investitionen im Gefolge des fulminanten Exportbooms schneller und stärker als erwartet wieder ausgeweitet wurden. Bei den Ausrüstungen dürften zunächst Nachholeffekte eine wichtige Rolle gespielt haben, da Ersatzinvestitionen während der Rezession verschoben worden waren. Inzwischen ist jedoch in fast allen Industriebereichen das Erweiterungsmotiv wieder in den Vordergrund gerückt. Die Investitionskonjunktur wurde auch dadurch befördert, dass sich die Kreditkonditionen für Unternehmen im Jahresverlauf deutlich entspannt haben, worin sich auch die veränderte Risikopräferenz der Investoren zugunsten heimischer Projekte in Reaktion auf die 2010 entflammte Schuldenkrise niederschlägt. Schließlich standen im Zuge der guten Industriekonjunktur mehr Mittel zur Innenfinanzierung von Investitionsvorhaben zur Verfügung. Bei Wohnbauten wirkten niedrige Zinsen als Turbo. Mehr als erwartet wurden schließlich die Lager aufgestockt. Nur wenig unterschätzt wurde die Zuwachsrate des privaten Konsums; im Zuge der guten Konjunktur haben die Realeinkommen etwas stärker als erwartet zugenommen. Der Anstieg der Sparquote um 0,3 Prozentpunkte ist dagegen zutreffend prognostiziert worden. Alles in allem steuerte im Jahr 2010 die Inlandsnachfrage mit einem Beitrag von 2,5 Prozentpunkten den Hauptteil zum BIP-Wachstum bei, während auf den Außenhandel nur 1,1 Prozentpunkte entfielen.

Die Verfassung des Arbeitsmarkts war noch robuster, als im Dezember 2009 prognostiziert worden war. Die Zahl der Erwerbstätigen (nach dem Inlandskonzept) lag im Jahresdurchschnitt 2010 mit 40,483 Mill. um rund 500 000 Per-

Tab. 1
Prognosen und Prognosefehler für das Jahr 2010
Verwendung des realen Bruttoinlandsprodukts

	ifo Dezemberprognose 2009		Statistisches Bundesamt		Prognosefehler für 2010	
	Prognosewerte für 2010		Istwerte für 2010 ^{a)}		Differenz der Wachstumsraten bzw. -beiträge	
	Veränderung in Prozent gegenüber dem Vorjahr (1)	Wachstumsbeitrag in Prozentpunkten ^{b)} (2)	Veränderung in Prozent gegenüber dem Vorjahr (3)	Wachstumsbeitrag in Prozentpunkten ^{b)} (4)	Spalte (3) abzüglich Spalte (1) (5)	Spalte (4) abzüglich Spalte (2) (6)
Inlandsnachfrage	0,9	0,9	2,6	2,5	1,7	1,6
Privater Konsum	0,2	0,1	0,5	0,3	0,3	0,2
Staatlicher Konsum	1,3	0,3	2,2	0,4	0,9	0,1
Ausrüstungen	1,0	0,1	9,4	0,6	8,4	0,5
Bauten	0,5	0,1	2,8	0,3	2,3	0,2
Sonstige Anlageinvestitionen	4,0	0,0	6,4	0,1	2,4	0,1
Vorratsveränderungen	–	0,4	–	0,8	–	0,4
Außenbeitrag	–	0,9	–	1,1	–	0,2
Ausfuhr	8,4	3,4	14,2	5,8	5,8	2,4
Einfuhr	6,9	– 2,5	13,0	– 4,7	6,1	– 2,2
Bruttoinlandsprodukt	1,7	1,7	3,6	3,6	1,9	1,9

^{a)} Erste Ergebnisse der Inlandsproduktsberechnung (Januar 2011). – ^{b)} Beiträge der Nachfragekomponenten zur Veränderung des Bruttoinlandsprodukts (Lundberg-Komponenten). Der Wachstumsbeitrag einer Nachfragekomponente ergibt sich aus der Wachstumsrate gewichtet mit dem nominalen Anteil des Aggregats am Bruttoinlandsprodukt aus dem Vorjahr. Abweichungen in den Summen durch Runden der Zahlen. Angaben für das Bruttoinlandsprodukt: Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent.

Quelle: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des ifo Instituts.

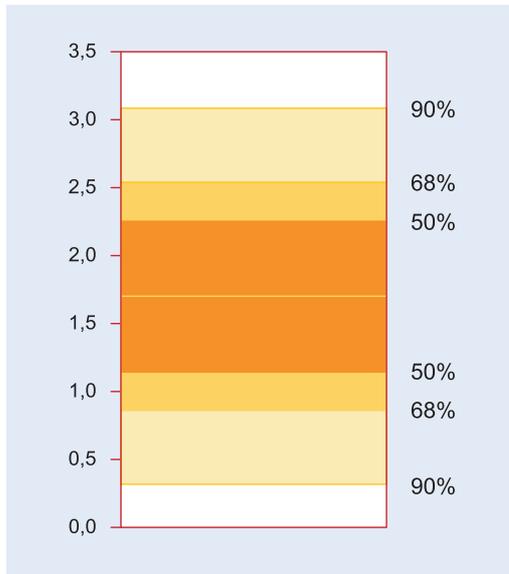
sonen über der Dezemberschätzung. Die Zahl der Arbeitslosen war dagegen mit 3,244 Mill. um knapp 365 000 Personen geringer als damals veranschlagt. Parallel zur Unterschätzung der Erwerbstätigkeit kam es zu einer Überschätzung des gesamtwirtschaftlichen Produktivitätsfortschritts. Dieser wurde je Erwerbstätigenstunde auf 2,6% beziffert, tatsächlich nahm die Stundenproduktivität aber nur um 1,0% zu. Hierzu trug bei, dass im Zuge der guten Konjunktur die Rückkehr zu tarifvertraglich geregelten normalen Wochenarbeitszeiten, der Aufbau von Guthaben auf Arbeitszeitkonten und der Abbau von Kurzarbeit in noch stärkerem Maße erfolgte, als dies vom ifo Institut erwartet worden war. Zudem erhöhte sich das Arbeitsvolumen gerade in Wirtschaftssektoren mit unterdurchschnittlicher Stundenproduktivität (z.B. Bau, Handel, Verkehr und Unternehmensdienstleistungen) deutlich, was sich im gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt ebenfalls produktivitätsmindernd auswirkt.

Das Preisklima auf der Verbraucherstufe im Jahr 2010 wurde – neben der witterungsbedingten Teuerung bei Saisonwaren wie Obst und Gemüse – von den anziehenden Notierungen für Rohöl bestimmt. Im Jahresdurchschnitt stiegen die Lebenshaltungskosten um 1,1%, das ist mehr als im Dezember 2009 auf der Basis eines konstanten Ölpreises von 72 US-Dollar je Barrel veranschlagt worden war (+ 0,6%).

Fazit

Angesichts der Größenordnung der weltwirtschaftlichen Verwerfungen, die durch die globale Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/09 ausgelöst wurden, sind Wirtschaftsprognosen an ihre Grenzen gestoßen, größere Prognoserevisionen und Prognosefehler als sonst üblich waren die Folge. Prognosen können nicht mehr sein als theorie- und datengestützte Extrapolationen der (jüngeren) Vergangenheit. Für die Dimension und den zeitlichen Ablauf des Wirtschaftseinbruchs in Deutschland und die sich anschließende rasche konjunkturelle Erholung gab es schlichtweg keine Erfahrungen, die für die Prognose systematisch hätten ausgewertet können. Der Ausnahmecharakter des Prognosefehlers zeigt sich auch in der Darstellung von *Prognoseintervallen*, mit deren Hilfe die mit Punktprognosen verbundene Schätzunsicherheit sichtbar gemacht werden kann. In Prognoseintervallen sind die üblichen Punktschätzungen als Mittelwerte eingebettet. Werden zur Berechnung eines BIP-Prognoseintervalls für 2010 (zentriert um die Punktschätzung 1,7%) die empirischen Prognosefehler der Dezemberanalysen des ifo Instituts für die »Normaljahre« 1990 bis 2008 herangezogen, so zeigt sich, dass selbst in einem Intervall, das mit 90%iger Wahrscheinlichkeit die amtliche jahresdurchschnittliche Veränderungsrate abgedeckt hätte, die jetzt veröffentlichte BIP-Rate von 3,6% nicht enthalten gewesen wäre (vgl. Abb. 2).

Abb. 2
Prognoseintervall für die Zunahme des Bruttoinlandsprodukts 2010



Quelle: Berechnungen des ifo Instituts.

Trotz aller Schwächen sind und bleiben Konjunkturprognosen für die Orientierung der Entscheidungsträger von Wirtschaft und Politik unentbehrlich. Freilich lässt sich das Wirtschaftsgeschehen aufgrund der sich ändernden Rahmenbedingungen sowie des ständigen und teilweise sehr schnellen Wandels, dem wirtschaftliches Verhalten unterliegt, trotz der kontinuierlichen Weiterentwicklung des prognostischen Instrumentariums und der Verbreiterung der statistischen Datenbasis nicht exakt vorausschätzen. Oft braucht es geraume Zeit, bis sich Änderungen von Trends statistisch signifikant identifizieren lassen. Und über die Größe und Persistenz von unvorhersehbaren Schocks lassen sich auf kurze Sicht immer nur überschlägige Aussagen treffen. Beim Vergleich von Prognosen mit den später veröffentlichten amtlichen Ergebnissen sollte zudem nicht übersehen werden, dass sich die statistische Ausgangslage zum Prognosezeitpunkt oftmals anders darstellt, als sie später – nach zum Teil deutlichen Datenrevisionen – erscheint. Konjunkturprognosen sind keine Prophezeiungen, sondern bedingte Wahrscheinlichkeitsaussagen. Sie beseitigen nicht die Unsicherheit über die Zukunft, sie tragen aber dazu bei, die Unsicherheit zu verringern.

Literatur

Carstensen, K., W. Nierhaus, O. Hülsewig, K. Abberger, T. Buchen C. Breuer, S. Elstner, S. Henzel, N. Hristov, M. Kleemann, J. Mayr, W. Meister, G. Paula, A. Stangl, K. Wohlrabe und T. Wollmershäuser (2009), »ifo Konjunkturprognose 2010: Deutsche Wirtschaft ohne Dynamik«, *ifo Schnelldienst* 62(24), 17–64.
 Nierhaus, W. (2010), »Wirtschaftskonjunktur 2009: Prognose und Wirklichkeit«, *ifo Schnelldienst* 63(2), 30–33.